Nachbarskinder.

Nach dem B. W. Jell.

(11. Fortsetzung.)

Was sie auf die Bühne getrieben, ob Laune, Liebhaberei oder bittere Nothwendigkeit, das fragte er in diesem Augenblick nicht. Dunkel nur zog es ihm durch den Sinn, daß sie von einem glänzenden Leben als Gattin eines gefeierten Künstlers geträumt hatte — und wie war es nun anders gekommen! Aber wo war Selden, ihr Gatte — er hatte nicht mitgespielt und der Zettel nannte seinen Namen nicht — war Melitta nicht mehr mit ihm vereint, hatte sie der ersten leichtsinnigen That eine zweite folgen lassen? Ernst's Herz zog sich bei diesen Gedanken krampfhaft zusammen — aber nein, das war unmöglich! Auch sprach das blasse durchgeistigte Gesicht Melitta's eine ganz andere Sprache als die leichtsinnigen Uebermuths, und thränenden Auges bat er ihr im nächsten Moment den häßlichen Verdacht ab.

Rauschender Applaus weckte ihn endlich aus seinem schweren Sinnen — er fuhr empor. Jetzt nur hinaus, ehe sie ihn entdeckte, hinaus in die frische Luft, damit die brennende Stirn und die fliegenden Pulse sich beruhigten — aber er konnte sein Vorhaben noch nicht ausführen.

Wieder und immer wieder hob sich der Vorhang, zeigte sich das schöne Frauenbild unter tiefen Verneigungen auf der armseligen kleinen Bühne, die zu der königlichen Erscheinung paßte wie ein schlechter, roh gezimmerter Holzrahmen zu einem Rubens'schen Gemälde — endlich aber hatte sich das begeisterte Publikum müde geklatscht oder vielmehr satt gesehen. Man gönnte der unzählige Male Hervorgerufenen Ruhe und verließ geräuschvoll die Plätze, um während der Zwischenpause draußen in den schattigen Gängen des Kurgartens Luft zu schöpfen.

Weldingen war beim Hinausdrängen von einem Stimmengewirr umrauscht, aus dem nur einzelne abgebrochene Sätze vernehmlich an sein Ohr schlugen. „Sie ist vollendet schön — ein Götterweib — freilich gar keine Schauspielerin — nicht eine Spur von Talent — aber was braucht eine solche Schönheit Talent! Sie könnte taubstumm sein und man wäre doch enthusiasmirt — sie sehen, ist Kunstgenuß genug!"

So schwirrte es zu Ernst's unsäglicher Pein um ihn herum. Jeder konnte sein Heiligenbild jetzt begaffen, bewundern, kritisiren, banale Lobhudeleien laut werden lassen — es war ihm entsetzlich.

„Sie bietet ihre Schönheit feil — läßt sich das Anschauen derselben bezahlen — denn Künstlerin ist sie nicht, wie ich da eben höre," sagte er sich mit zuckendem Munde. „Mein Gott, daß ich sie so wiedersehen muß — lieber wollte ich an ihrer Leiche weinen, denn gestorben — ist sie für mich ja seit lange."

Endlich fand er sich am Strande, fast ohne zu wissen, wie er dahin gekommen. Der Regen hatte aufgehört, aus zerrissenem, dunkelm Gewölk blickte der Vollmond auf das wildbewegte Meer und den weißschimmernden Sand der Düne. Ernst stürmte halb sinnlos auf und nieder; zuweilen benetzte er die Hand mit dem kühlen Seewasser und feuchtete die brennende Stirn, dann setzte er in Hast die Wanderung fort, als könne er dem wahnsinnigen Schmerz, der seine Seele durchwühlte, als könne er den peinigenden Gedanken entfliehen. Das Eine stand fest bei ihm — er mußte fort — sogleich — morgen. Melitta noch einmal auf der Bühne sehen, ihr vielleicht gar außerhalb derselben begegnen, ja, auch nur von ihr reden hören, war ihm ganz unmöglich, schon der Gedanke daran verursachte ihm unendliche Pein. Morgen fort und sich einzureden suchen, daß ihn ein wirrer, toller Traum geneckt — das war das Beste. Niemand von den Seinen sollte erfahren, daß er die Verschwundene wiedergesehen, so wiedergesehen — Melitta Schauspielerin bei einer Wanderruppe, sich auf elend zusammengeschlagener Sommerbühne ohne alles Talent dem gaffenden Publikum präsentirend — es war zum Wahnsinnigwerden!

Da fiel ein langer Schatten über den Weg, und eine Hand legte sich auf seine Schulter.

„Finde ich Sie endlich hier, Herr Legationssekretär? Ich suchte Sie überall vergebens, bis ich mich Ihrer Passion für einsame Mondscheinpromenaden erinnerte — hatte mich also nicht getäuscht. Nun, was sagen Sie — natürlich waren Sie im Theater?" so tönte des Justizraths Stimme ihm ins Ohr.

Ernst mochte nicht lügen, so gerne er jedes weitere Eingehen auf das angeschlagene Gesprächsthema durch die Bemerkung abgeschnitten hätte, er habe der Vorstellung nicht beigewohnt und alles darauf Bezügliche sei ohne Interesse für ihn.

„Ich war kurze Zeit dort," entgegnete er daher mit gepreßter Stimme, „konnte indeß weder viel sehen noch hören, da ich fast der Letzte in dem überfüllten Saale war."

„Ja, es war tüchtig besetzt," triumphirte der alte Herr. „Meine Bemühungen waren also nicht umsonst — übrigens kann ich sie von jetzt ab sparen. Die ganze Badegesellschaft wird hinrennen, um das Schönheitswunder immer wieder anzustaunen — und wie finden Sie die Dame, mein junger Freund?"

„Ich weiß nicht, wen Sie meinen, Herr Justizrath —"

„Nicht, wen ich meine? Sind Sie toll? Kann ich von Jemand anders sprechen, als von dieser Frau Colonna? Treiben Sie keine Possen mit mir altem Manne, mich hüpiren Sie doch nicht. Sicher sind Sie ebenso enthusiasmirt wie alle die Andern."

Weldingen war es unmöglich zu antworten.

„Na, sehen Sie — jetzt haben Sie kein Wort heuchelnder Verstellung mehr. Ist ja auch nicht anders möglich — wer kann diese Frau sehen, ohne sie zu bewundern. Und wenn Sie nun noch gar wüßten, was ich weiß, lieber Weldingen — Sie verehrten Frau Colonna noch viel höher — und zwar nicht um ihrer äußeren Schönheit willen."

„Und was wissen Sie?" fragte Ernst mit dumpfer Stimme.

„Nun, Ihnen will ich's sagen, obschon es Niemand sonst von mir erfahren soll. Sie sind kein Leichtfuß, wie die Anderen — vielleicht können Sie bei Ihren vielen Verbindungen in der Residenz etwas für die Frau thun?"

„Für sie thun? Ist sie in so bedrängter Lage? Hat sie etwa — Ihr Mitleid, Ihre Hilfe angerufen?"

„Die Mitleid und Hilfe anrufen — ich sage Ihnen, Weldingen, keine Königin kann stolzer sein! Sie hat mir nur ihr Vertrauen geschenkt und darauf bin ich stolz. Wer aber die Geschichte dieses Engels kennt, hat von selber den Wunsch, zu helfen."

„Sie hat Ihnen — ihre Geschichte — ihre Vergangenheit erzählt?" fragte Weldingen stammelnd, mit stockender Pulsen.

„Was geht mich ihre Vergangenheit an — und zu erzählen ist da auch nicht viel. Man sieht ja das Elend mit eigenen Augen."

„Ich hoffe, Sie spannen mich nicht mehr länger auf die Folter," brach es jetzt leidenschaftlich von des jungen Mannes Lippen. „Vom Elend dieser — Frau Colonna weiß ich nichts und von ihrem Stolz habe ich noch weniger bemerkt. Geht eine Frau von Charakter zur Bühne, ohne jede Spur eines Talentes, ohne den göttlichen Drang der berufenen Künstlerin? Sie will nur ihre Schönheit zur Schau stellen, sich bewundern und — diese Bewunderung noch bezahlen lassen!"

„Halten Sie ein," rief der Justizrath streng. „Sie wissen nicht, was Sie sprechen, und dürften der Dame die schmachvolle Beleidigung noch abbitten. Sie betritt die Bühne mit Widerwillen, fast mit schauderndem Abscheu, und sie thut es, um — ihren todtkranken Gatten zu ernähren."

„Ah!" stöhnte Ernst auf. „Dieser Direktor Colonna ist wirklich ihr Gatte — ist todtkrank?"

„Ja, Sie voreiliger Mensch! Schnell ist die Jugend fertig mit dem Wort — ich sagte Ihnen doch, daß Sie mich erst hören sollen, ehe Sie verdammen. Uebrigens will ich Ihnen auf Diskretion noch Weiteres anvertrauen. Der Direktor heißt nicht Colonna — es ist das nur ein angenommener Name. Sein wahrer ist Carlos Selden. Ach, ich sehe, auch Sie kennen den Namen — vor wenig Jahren noch nannte man ihn in Norddeutschland als den eines großen Künstlers mit Bewunderung, bis dies entsetzliche Rückenmarkleiden den Armen todt machte für die Welt. Wieviel Schuld er selbst an seinem Unglück trägt, mag ich nicht untersuchen — mir scheint, er wird toll gelebt haben — seine Frau freilich verräth keine Silbe davon."

Da hatte Ernst endlich Klarheit — sie war schrecklich, und doch hätte er dem Justizrath jubelnd um den Hals fallen mögen — Melitta, sein Heiligenbild, war nicht entweiht, nur noch verklärt durch den Glorienschein des Martyriums! Und — mein Gott — sie litt und er, der unter allen Verhältnissen ihr Freund zu bleiben versprochen, war nicht an ihrer Seite — sie war im Elend und er half ihr nicht — er kam sich plötzlich verabscheuungswürdig vor, nicht werth, auch nur an sie zu denken. Abreisen hatte er wollen, ohne mit einer Silbe zu fragen, wie sich ihr Schicksal gestaltet, was sie bewogen, die Bühne zu betreten — und sie, sie brauchte einen Freund, eine Stütze — welch ein Glück, daß er ihr nah war, ihr die helfende Hand bieten konnte.

„Wo haben die — Colonna's Wohnung genommen?" fragte er nun hastig den Rath, und dieser, seinen Ideengang errathend, sagte freundlich: „Drüben in der Kolonie — Sie wissen, man hat da billigere Logis, als hier in der Nähe des Strandes. Fragen Sie nur nach der Wittwe Berger, jedes Kind weist Sie dorthin. Wir werden uns also dort manchmal begegnen, mein junger Freund — ich wußte ja, daß Sie ein edles Herz haben. Nun aber wollen wir heim — Sie noch nicht? Nun, meinetwegen schwärmen Sie die halbe Nacht bei Mondenschein umher, ich bedarf jetzt der Ruhe. Gute Nacht denn, Sie romantischer Schwärmer!"

Die Herren trennten sich. Ernst blieb noch bis Mitternacht am rauschenden Meer, er hatte so viel zu denken, zu sinnen, zu überlegen. Dann suchte auch er endlich die Wohnung und sein Lager auf.

23.

„Hier, lieber Herr, ist das Haus der Wittwe Berger, bei der der Theaterdirektor wohnt," sagte der kleine, barfüßige Führer, der Ernst Weldingen am nächsten Vormittag in der Kolonie zurechtgewiesen. „Gehen Sie nur durch den kleinen Garten geradezu ins Haus — gleich im Vorderzimmer wohnen die Fremden."

Ernst griff in die Tasche, um dem Kleinen seinen Führerlohn zu verabfolgen, und ging dann pochenden Herzens durch den kleinen, einfach angelegten Blumengarten dem Hause zu. Er zwang sich, gar nicht daran zu denken, daß er in der nächsten Sekunde Melitta gegenüberstehen könne, sondern ging wie ein Mensch, dem ein eisernes Muß als Triebfeder seines Thuns vorschwebt, wie ein Schwerkranker, der einer schmerzhaften und doch unaufschiebbaren Operation entgegengeht.

Als er in den großen, niedrigen Flur des Hauses trat, fand er die Thür gleich zum ersten Zimmer vorn weit offen. Da ihm Niemand entgegentrat und er, um an der zurückgeschlagenen Thür zu klopfen, in das Zimmer hätte treten müssen, blieb er zögernd im Flur draußen stehen.

„Wer kommt?" fragte jetzt drinnen eine matte Stimme. „Sind Sie's, Ohlau, — hat denn die Probe noch nicht begonnen?"

„Es ist ein Fremder," entgegnete Ernst mit vibrirendem Ton. Der Gedanke, im nächsten Moment Carlos Selden, dem Entführer Melitta's, gegenübertreten zu sollen — denn nur ihm konnte die Stimme des Fragers angehören —, versetzte ihm fast den Athem.

„Zu wem wünschen Sie?" wurde jetzt drinnen wieder gefragt. „Wahrscheinlich ist von der ganzen Familie Berger, welche doch die Bedienung übernommen, wieder einmal Niemand zu sehen, und ich allein im Haus."

„Ich möchte — Frau Colonna — sprechen."

„Meine Frau ist in der Probe. Vielleicht kann ich Ihnen Auskunft geben — bitte, treten Sie ein."

Weldingen stand eine Sekunde später Carlos Selden gegenüber — vielmehr der Ruine des glänzenden, schönen Mannes, den man einst unter diesem Namen bewundert. Im Lehnstuhl gebettet, trotz des heißen Augusttages mit wollenen Decken sorgsam umhüllt, ruhte da ein gelähmter Mann mit eingefallenen gelbbleichen Gesicht und erloschenen Augen. Nur die dichte Fülle dunkelglänzenden Lockenhaares war von der ganzen Schönheit früherer Tage geblieben.

Der Kranke richtete die tiefliegenden Augen mit forschendem Blick auf den Eingetretenen. Ein spöttisches Lächeln zuckte um die bleichen Lippen — „Wahrscheinlich eine Eroberung, die Melitta gestern Abend gemacht," mochte er denken.

„Sie wünschen?" fragte er dann kurz, ohne den Fremden zum Sitzen aufzufordern.

Ernst hatte die erste mächtige Erregung niedergekämpft. Ein tiefes Mitleid mit dem gebrochenen Manne erfüllte jetzt sein ganzes weiches Herz und verrieth sich auch in seiner Stimme, als er leise sagte:

„Ich bin ein Jugendfreund Ihrer Gattin und möchte, da der Zufall uns hier zusammengeführt, die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, mich nach ihrem Ergehen zu erkundigen. Ob Ihnen mein Name je genannt, weiß ich nicht — ich bin Ernst Weldingen."

Der Kranke hatte bei den ersten Worten des Sprechers zusammengezuckt und einen feindseligen Blick auf ihn geworfen. Als er jedoch den Namen Weldingen hörte, änderte sich sein Gesichtsausdruck sofort. Er hob die müde Hand, um sie Ernst hinzustrecken.

„Ah — wie mich das freut! Seien Sie willkommen, mein Herr! Ob mir Ihr Name fremd, mögen Sie aus dieser Begrüßung selber schließen — was nur Melitta sagen wird!"

Ernst legte ohne Widerstreben seine Hand in die des kranken Mannes. Wo das Schicksal selber gestraft hat, bleibt kein Groll bestehen im Herzen eines edlen Menschen, selbst wenn er seinem Todfeind gegenübersteht. Dann zog er auf einen Wink Selden's einen Stuhl herbei und ließ sich darauf nieder.

„Wie haben Sie uns entdeckt unter dem fremden Namen?" fragte der Andere wieder. „Sie sahen Melitta gestern auf der Bühne, nicht?"

Ernst nickte stumm.

„Daß Sie gekommen, sehr Selden fort, „kennzeichnet mir am besten Ihre Gesinnung gegen uns. Nach Allem, was mir meine Frau von Ihnen erzählte, habe ich auch gar keine andere Handlungsweise von Ihnen erwartet, und oft schon habe ich Melitta gerathen, sich an Sie zu wenden, wenn ihr das Herz bang und schwer war, weil sie jeder Nachricht von den Ihren entbehrte. Doch vermochte sie sich nie dazu zu entschließen. Es ist bei ihr zur fixen Idee geworden, nur dann von ihrem Leben Kunde nach S. gelangen zu lassen, wenn sie von Glück und Glanz zu berichten hat — anders will sie für ihre Angehörigen lieber todt gelten. Nun hat meine langandauernde Krankheit leider diese Glücksdepesche" — er sagte es mit häßlichem, cynischem Lächeln — „bedeutend verzögert. Melitta wird sich gedulden müssen — ich kann ihr nicht helfen."

„Sie sind schon lange leidend?" fragte Ernst, nur um Etwas zu sagen. Er hätte Selden stundenlang sprechen lassen mögen, nur um aus diesem Gespräch den Character des Mannes einigermaßen kennen zu lernen, für den Melitta Alles geopfert, für den sie jetzt sich selbst hingab, indem sie durch eine ihr verhaßte Thätigkeit das tägliche Brot für ihn erwarb.

„Endlos lange!" stöhnte Selden auf. „Es kam so plötzlich — erst ein Schlaganfall auf offener Bühne, dann eine Lähmung. Das Leben eines Künstlers ist so aufregend, so anstrengend. Des Tages Studium und Proben, des Abends die Aufregung des Spiels, das jeden echten Künstler ein Stück seines Selbst, seines Lebens kostet — und auch Erfolge, Huldigungen, Beifallsstürme bezahlt man theuer durch die leidenschaftliche Spannung und Erregung, in der sie uns versetzen. Nachdem man nun aber Tags und Abends nur Künstler war, fühlt man auch das unbezähmbare Verlangen, einmal Mensch zu sein, das Leben zu genießen. Dazu bleibt dann blos die Nacht übrig — Melitta freilich konnte das nie begreifen. Sie hat eben kein Künstlerblut in sich."

„Und doch haben Sie ihr die Künstlerlaufbahn gestattet, sie vielleicht gar hineingedrängt," schaltete Ernst ein, unfähig, den Ton des Vorwurfs ganz aus seiner Stimme zu bannen.

Der Andere zuckte die Achseln.

„Was wollen Sie? Die Nothwendigkeit gebot es. Da ich kein Engagement annehmen kann, sind im Moment meine Fähigkeiten nur noch zu verwerthen, indem ich ein Theaterunternehmen von diesem Lehnstuhl aus leite. Wir müssen doch leben."

„Aber Melitta besitzt ja gar kein Talent."

„Leider!" Sie könnte uns sonst Goldquellen erschließen."

„Wär's also nicht besser, Sie engagirten eine erste Liebhaberin?"

Ernst sagte es sehr schüchtern. Er befand sich da auf einem Gebiet, das ihm völlig fremd war. Selden lächelte spöttisch.

„Sie scheinen wenig orientirt über die Einnahmen einer Wandertruppe, bester Herr. Wir können keine gute Liebhaberin bezahlen, und eine mittelmäßige ersetzt Melitta durch ihre äußere Erscheinung allein zehnfach. Ich wiederhole es — hätte sie nur eine Spur Talent oder Neigung für die Bühne, hätte mein überreich verschwenderischer Unterricht die geringsten Früchte getragen, wäre ihr ein glänzendes Engagement an unserer Hofbühne sicher. Denn das werden Sie zugeben — sie hat sich äußerlich prachvoll entwickelt, ist viel schöner, als da ich sie kennen lernte."

Er sagte es halb triumphirend, halb fragend, Ernst empfing den unangenehmen Eindruck davon, als zergliedere ein Maler die Schönheit seines Modells, preise ein Kunstliebhaber den Werth einer besonders günstigen Erwerbung. Von Melitta's Liebe und Opfermuth sprach Selden kein Wort, ebenso hatte er keine Frage nach dem Ergehen ihrer Angehörigen. Vielleicht wußte man nicht einmal um des alten Obersten Tod.

„Und was veranlaßte Sie, hierher nach S. zu kommen?" fragte Weldingen jetzt, jede Bestätigung von Melitta's Schönheitsentwicklung vermeidend. „Mir scheint, der Ort war für ein Theaterunternehmen wenig glücklich gewählt. Die Insulaner haben keinen Sinn für Kunstgenüsse und die Badegäste und Touristen suchen in der Sommerfrische und im Bade gerade Erholung von derartigen Vergnügungen."

„Und doch war der Kursaal gestern überfüllt", lächelte Selden übergen, „wird es heut und während der folgenden Vorstellungen noch viel mehr sein. Uebrigens kamen wir nicht aus freier Wahl hierher. Der Arzt wünschte einen Nordseeaufenthalt für mich und ich selbst erhoffte das Beste von einem solchen — fühle ich mich doch schon jetzt, nach den wenigen Tagen bedeutend wohler und kräftiger. Vielleicht kann ich zum Winter schon wieder Engagement annehmen, und wenn ich erst wieder auf den Brettern bin, soll es schnell bergauf gehen und Melitta's Glückstraum sich bald erfüllen."

Ernst wandte sich ab. Es war ihm schmerzlich, den siechen Mann, den des Todes Finger schon gezeichnet, von baldiger Genesung, von Glück und Ruhm sprechen zu hören. Stören natürlich mochte er den goldenen Traum des Armen um die Welt nicht.

„Wann kehrt Melitta zurück — werde ich sie jetzt erwarten können, oder soll ich am Nachmittag wieder vorsprechen?" fragte er daher, auf ein anderes Thema überspringend.

„Sie muß bald kommen. Freilich ziehen sich die Proben auch manchmal ungewöhnlich lange hin, da wir keine geschulte Truppe haben und unser Ensemble erst mühsam schaffen müssen."

„So kann ich vielleicht inzwischen noch einen Punkt erledigen, den ich in Melitta's Anwesenheit nicht gern berühren möchte. Wir Männer werden uns darin besser verstehen. Sie wissen, Herr Selden, daß ich ein alter Freund Ihrer Gattin bin und ihr einst so nahe stand wie — wie ein Bruder. Sie werden mir daher eine unberufene, aber gutgemeinte Einmischung in Ihre Angelegenheiten verzeihen. Ich habe aus Ihrem eigenen Munde vernommen, daß Ihre pekuniäre Lage nicht die beste — und es kann ja auch nicht anders sein, nachdem Sie so lange krank und erwerbsunfähig waren. Kann ich Ihnen irgendwie nützlich sein? Bitte, verfügen Sie über mich und die geringen Mittel, welche mir zu Gebote stehen. Nicht wahr, Sie zürnen mir nicht — sondern machen mir die Freude, mein Anerbieten anzunehmen? Vor Allem aber fordere ich Ihr festes Versprechen, daß Melitta nichts davon erfährt."

Er hielt Selden die Hand hin, dieser schlug ein.

„Sie sind ein edler Mensch, ein echter Freund, Herr Weldingen — wahrlich, so und nicht anders habe ich Sie mir auch Melitta's Schilderung nach gedacht. Und wie gut Sie meine Frau kennen — nein, nein, sie darf nichts davon wissen. Könnte doch überhaupt Manches besser sein, wenn Melitta anders wäre — sie hat sich in das Künstlerleben nie hineinfinden können. Ebenso wie sie mir jeden Genuß des Daseins mißgönnte, nie begreifen konnte, daß ein Künstler der vielseitigsten Anregung bedarf, um sich auf der Höhe seiner Kunst zu erhalten, die Gebilde unserer großen Meister immer wieder vom eigenen, innersten Herzblut durchströmt, darzustellen, ebensowenig, sage ich, konnte sie selbst —"

„Sie klagen Ihre Frau an?" fragte Ernst streng.

„Bewahre, ich klage sie nicht an, beklage nur ihre einseitige Auffassung gewisser Dinge und ferner mich selbst, der ich darunter zu leiden hatte. Eine Künstlergattin darf keine Eifersucht kennen; sie muß einsehen, daß ihr Mann Vielen gehört, daß er seine enthusiastischen Verehrerinnen nicht zurückstoßen darf, ja, daß er kleine, harmlose Abenteuer mit schönen Frauen, daß er unschuldige Extravaganzen zu seiner Anregung braucht."

„Und Melitta wollte das nicht einsehen — mochte Ihnen dergleichen „harmlose" Zerstreuungen nicht gestatten?" sagte Ernst tonlos, mit schwerer Stimme.

„Nein," gab der Andere eifrig zurück, den sonderbaren Ton der Frage völlig überhörend. In den erloschenen Augen begann plötzlich ein unstätes Feuer zu flackern, auf den bleichen Wangen erschienen zwei zirkelrunde rote Flecken — der Künstler, der eitle, selbstgefällige Mann gedachte der einstigen Triumphe.

„Sie haben es ja arg mit mir getrieben, die Frauen," fuhr er hastig fort. „Aber was konnte ich dafür — Melitta hatte stolz darauf sein können. Aber sie war es nicht — sie war es nur auf sich selbst."

„Melitta — eingebildet? Niemals!"

„Doch, das heißt, mehr unnahbar — aber das ist ja dasselbe. Mit meinen Kollegen mochte sie nicht verkehren, auf die Kolleginnen war sie eifersüchtig — man nannte sie in unseren Kreisen nur die Fürstin. Sie hat manchen reichen Verehrer, der ihr um Nichts, für einen freundlichen Blick ein Vermögen zu Füßen gelegt hätte, durch ihren unerträglichen Hochmuth in die Flucht gejagt —"

Ernst war todtenbleich geworden, er sprang auf.

„Genug, mein Herr, genug — oder ich werde wahnsinnig. In welch einen Abgrund lassen Sie mich da blicken — welch ein Leben mag Melitta geführt haben! Mein Gott, so war sie Ihnen bei dieser — genialen Auffassung der Ehe wohl auch nur eine „vorübergehende Anregung", deren der Künstler bedurfte — so war sie wohl nur gepflückt, um im Kranze Ihrer Eroberungen, deren Duft Sie noch heut berauscht, als schönste Blume zu prangen? Und sie, wie vertrauensselig, wie vollgläubigen Kindessinns gab sie Ihnen das köstliche Gut ihrer Liebe, gab sich Ihnen selbst mit all ihrer Schönheit, allen Schätzen ihrer reinen Seele — und Sie, Sie haben sie unglücklich gemacht!"

Ganz erstaunt hatte Selden diesen leidenschaftlichen Schmerzensausbruch Weldingen's mit angehört. Jetzt, als dieser schwieg, sagte er mit cynischem Lächeln:

„Auch hier also dieselbe philiströse Auffassung — das darf mich bei Melitta's Freund freilich kaum wundern! Ob ich meine Frau unglücklich gemacht — fragen Sie sie doch selbst! Ich denke, wer einen Carlos Selden in seiner Glanzepoche sein eigen nannte und deshalb von Tausenden beneidet ward, der kann nie ganz unglücklich werden, auch wenn einmal schwere Zeiten kommen — oder wenn es Dissonanzen in der Ehe giebt, die auch in Nichtkünstlerkreisen niemals fehlen. Uebrigens, Herr Weldingen — wir werden ja noch oft darüber sprechen. Ich fühle mich plötzlich sehr matt — und Melitta kommt nicht. Vielleicht sprechen Sie doch lieber am Nachmittag vor. Sie werden einem Kranken verzeihen, wenn er die Gesetze der Höflichkeit —"

„Ich gehe schon, mein Herr!" rief Ernst mit erstickter Stimme, froh, in dieser wilden Aufregung aller Gefühle nicht Melitta begegnen zu müssen. „Wir haben nur das Eine noch zu erledigen — ich möchte eine kleine Summe zu Ihrer Pflege — ein so großer Künstler muß sich ja der Menschheit zu erhalten suchen" — dabei wühlte er in seiner Brieftasche umher und legte Alles, was er an Kassenscheinen darin fand — er hatte seine ganze Reisekasse zu sich gesteckt — auf Selden's Decke nieder. „Nehmen Sie dies vorläufig — ich verfüge im Moment nicht über mehr."

Der Kranke griff hastig nach den Scheinen und verbarg sie in seiner Brusttasche, dabei mit einigen kurzen Worten Dank murmelnd. Der hochmüthige Künstler schien eher zu geben als zu nehmen, indem er die reiche Spende gnädig hinnahm. Ernst hörte den Dank auch gar nicht; er hatte schon seinen Hut ergriffen und wollte eben das Zimmer verlassen, als sein hastender Fuß plötzlich fest wurzelte und er wie gebannt stehen blieb.

Im Rahmen der Thür erschien eine Dienerin in der ländlichen Tracht der Insulanerinnen, welche ein reizendes Kind, ein Mädchen von etwa zwei Jahren, an der Hand führte. Der junge Mann warf einen einzigen Blick auf das entzückende, ganz in duftig weiße Spitzen gehüllte Geschöpfchen und wußte sofort, daß er Melitta's Kind vor sich hatte. Ihr Kind! Ihm war der Gedanke gar nicht gekommen, daß sie Mutter sein konnte — jetzt übermannte ihn derselbe. „Unsere Tochter — Carla" — sagte Selden hinter ihm, gleichsam vorstellend, mit erlöschender Stimme, das bleiche Haupt in die Kissen sinken lassend, es schien ihn wirklich eine Ohnmacht zu übermannen. Ernst bemerkte es wie im Traum. „Helfen Sie Ihrem Herrn," rief er noch der Dienerin zu, dann eilte er auf das Kind zu, hob es hoch empor und drückte es unter Thränen an seine Brust. Die Kleine blickte ihn mit großen Augen an, ließ ihn aber ruhig gewähren; augenscheinlich war sie den Verkehr mit Fremden ge wöhnt.

„Du Ebenbild der Mutter," flüsterte Ernst, das süße Gesichtchen mit seinen Küssen bedeckend, „Gott segne dich! Nein, wenn Melitta solch' einen Engel besitzt, kann sie nicht ganz unglücklich sein. Wie tröstet mich dieser Gedanke — nun werde ich ihr ruhiger gegenüberstehen können."

Er warf noch einen Blick auf den Kranken, der eben unter den Bemühungen des Mädchens wieder zu sich kam, setzte das Kind zu seinen Füßen nieder und verließ schwankenden Schrittes das Gemach.

Als er draußen durch den Vorgarten schritt, hörte er aus der seitwärts gelegenen, dicht umrankten Laube leise Töne wie unterdrücktes Schluchzen zu sich herüberwehen. Er blickte instinktiv hin und sah ein helles Kleid durch das Grün schimmern, erspähte lang herniederfallendes Lockenhaar — „Melitta!" bebte es von seinen Lippen. Das Herz stand ihm still, doch faßte er sich gewaltsam und war mit zwei Schritten an der Laube — ein lauter Schrei, ein dumpfes Aufstöhnen aus gequälter Mannesbrust — Ernst und Melitta standen sich Aug' in Aug' gegenüber. Nur einen Moment — dann schlang das schöne junge Weib aufschluchzend beide Arme um seinen Hals und barg das thränenüberströmte Gesicht an seiner Brust.

„Ernst, mein Bruder — kommst du endlich zu deiner armen Melitta! Wie habe ich mich nach dir gesehnt — mehr noch als als nach Vater und Mutter, und mußte mich doch vor dir verbergen — hast du meine übergroße Sehnsucht denn nicht in deinem tiefsten Herzen gefühlt?"

Der tief erschütterte Mann fand kein einziges Wort des Grußes, der Entgegnung auf dieses herzbewegende Willkommen der noch immer heißgeliebten Frau. Er beugte nur sein Antlitz auf ihr theures Haupt nieder und berührte mit seinen Lippen ihr Haar, dann führte er sie zur Bank in der Laube und drückte sie sanft darauf nieder, an ihrer Seite Platz nehmend. Ihre beiden Hände behielt er in den seinen — wie durchsichtig zart und schmal sie geworden waren! — O, diese Hände allein erzählten ihm eine ganze Leidensgeschichte.

Und jetzt schlug Melitta ihre wunderbaren Augen zu ihm auf und schaute ihn durch Thränen lächelnd glückselig an.

„Wie stattlich du geworden bist, Ernst — und welch einen hohen Rang du dir in den wenigen Jahren erworben! Ja, schau mich nur so verwundert an — glaubst du, ich war überrascht, dich hier plötzlich vor mir zu sehen? Seit einer Stunde weiß ich, daß du in S. weilst — die Badeliste da hat's mir verrathen — und ich weinte eben über deinen geliebten, so lang entbehrten Namen, als ich Schritte hörte und dich kommen sah. Ach, ich wußte, daß du kommen würdest, kommen mußtest — und wäre es nicht geschehen, dann hätte ich dich aufgesucht. Wie du mein Hiersein erfahren, brauche ich nicht zu fragen" — sie schlug die strahlenden Augen einen Moment schmerzverschleiert nieder, um sie gleich darauf mit demselben glücklichen Ausdruck wie vorhin wieder zu erheben — „aber wir wollen heut noch nicht davon sprechen. Du warst bei Carlos drinnen — hast auch mein süßes kleines Mädchen gesehen, Ernst?"

Er nickte in tiefer Bewegung, ohne die Augen von ihrem bleichen Antlitz zu wenden.

„Ja, Melitta — ich sah deinen kleinen Engel und — aber wir wollen ja heute noch nicht davon sprechen."

„Warum stockst du — Alles, was auf Carla Bezug hat, kannst du doch gewiß sagen — vollende also den begonnenen Satz."

„Nun wohl, wenn du es wünschest — ich wollte nur sagen, daß dich der Besitz des herzigen Kindes doch entschädigen müsse für Vieles."

„Also das ist's" murmelte sie leise. „Sahst du beim ersten Mal, bei der ersten Unterredung so tief in meines Gatten Herz? Aber du irrst dich, Ernst — gewiß, du irrst dich! Ich bin nicht unglücklich, nur manchmal ungeduldig, und das ist schlecht von mir. Wenn Carlos erst wieder gesund ist, wird er, wird Alles anders sein."

„So liebst du ihn noch?" flüsterte Ernst schmerzbewegt. Sie staunte ihn mit großen Augen an.

„Noch? Wie meinst du das? Kann eine echte, tiefe Liebe sterben? Habe ich denn nur Carlos Schönheit, Gesundheit und Kraft geliebt? Nein; ich denke doch, ihn selbst. Und diese Liebe kann nicht vergehen. Das solltest du doch wissen, Ernst."

„Ja, ja, ich weiß — verzeih die dumme Frage, du Theure," murmelte er, die zuckenden Lippen auf ihre Hand pressend. „Wir wollen also nicht weiter davon sprechen — lieber von dir selber. Du siehst blaß aus, Melitta — sehr blaß und angegriffen."

„Laß das jetzt," bat sie mit zärtlicher Ungeduld. „Von mir zu sprechen werden wir noch Zeit genug haben. Jetzt erst die Frage, der mein ganzes Herz entgegenzittert — wie geht es eigentlich den Eltern, Ernst — und Arthur und den Deinen?"

Weldingen erblaßte bis in die Lippen.

„So standest du wirklich in gar keiner Verbindung mit S., — hast nie erfahren, was dort vorging?"

„Nein — ich floh, ich verschanzte mich förmlich vor jeder Nachricht. Mir that das Herz so weh, wenn ich an die Eltern an meinen theuren, braven Vater dachte — und ich fürchtete schwach zu werden und meinem Herzweh zu erliegen, wenn ich nicht selbst die Gedanken verscheuchte. Ein paar Mal wollte ich an dich schreiben — immer aber sank mir die Feder wieder aus der Hand — ich konnte ja nichts Gutes berichten, und der Tochter, die im Elende lebte, verziehen die Eltern gewiß noch viel weniger, als wenn ich von Glück und Glanz umgeben ihnen genaht wäre. Nun aber geschwind, Ernst — jetzt will ich wenigstens von ihnen hören. Sprich schnell — ich vergehe vor Ungeduld — die Sehnsucht von vier Jahren drängt sich in diese einzige Minute zusammen."

Ernst wußte nicht, wie das rechte Wort finden, um der holden Drängerin auszuweichen. Sollte er ihr in der ersten Stunde des Wiedersehens des theuren Vaters Tod, Arthur's verfehlte Karriere mittheilen? Das wäre grausam gewesen, und doch durfte er sie nicht täuschen — sie hatte ein Recht, Wahrheit, volle Wahrheit zu verlangen. Aber vorbereiten konnte er sie wenigstens erst, sie allmählich mit dem Gedanken vertraut machen, daß ein so herber Verlust sie getroffen — o, es war eine schwere, vielleicht die schwerste Freundespflicht, die da von ihm gefordert wurde.

„Melitta!" begann er nun mit ernstem Ton, „vier Jahre sind eine lange Zeit. Es geschieht wohl Mancherlei während ihres Verlaufs — ich kann dir das nicht Alles auf einmal erzählen. Wir werden uns ja öfter sehen — täglich — ich theile dir dann allmählich eins nach dem andern mit."

„Ich will ja auch nicht Alles wissen — nur wie es all den Lieben daheim ergeht. Du weichst mir aus, Ernst, ich sehe es an deinen Augen — mein Gott, ist irgend ein Unglück geschehen?"

„Der, den es traf, mag es kaum für ein Unglück gehalten haben," murmelte Ernst, sich abwendend.

„Du sprichst in Räthseln — wie soll ich das verstehen? Doch — Allmählicher, wenn ich richtig deute! — meinst du den Tod? Du zitterst, schweigst — o, foltere mich nicht länger! Wen, wen hat es getroffen?"

Da schlang Ernst seinen Arm um sie und legte ihr Haupt an seine Brust. „Der dir der Liebste von Allen war, ist nicht mehr," flüsterte er schmerzbewegt in ihr Ohr.

„Mein Vater!" schrie sie auf. Dann ward sie ganz still; kein Schluchzen erschütterte ihre zarte Gestalt, kein Klagewort entfuhr den Lippen. So saßen sie einige Minuten. Endlich bob Ernst Weldingen, beängstigt durch dies stumme Schweigen, ihren Kopf und schaute sie zärtlich besorgt an — er blickte in ein todtbleiches, medusenhaft verzerrtes Antlitz.

„Um Gotteswillen, Theure, fasse dich — über uns Allen schwebt Gottes Hand und jede Stunde kann uns der Tod ereilen. Dein Vater war alt —"

„Und doch habe nur ich ihn getödtet," unterbrach sie ihn mit seltsam hartem Ton und starrem Auge.

„Melitta, ich beschwöre dich — quäle dich nicht selbst! Er starb fast ein Jahr nach — deinem Weggange — hatte augenscheinlich den schweren Schlag überwunden und ist sanft und heiter entschlafen."

„Und ich soll ihn nicht mehr sehen!" schrie sie nun plötzlich auf. „Nicht seine Kniee umfassen und um seine Verzeihung, seine Liebe flehen können — mit einem Fluch für mich wird er dahingegangen sein —"

„Nein, Theure," unterbrach sie Weldingen erschüttert. „Bei meiner Ehre schwöre ich, dir die volle W